

2019 auf der „5th International Conference on Watermarks in Digital Collections“ in Cork, beim IAML-Kongress 2019 in Krakau sowie auf der „Medieval and Renaissance Music Conference“ (MedRen) 2020 in Edinburgh (virtuell) vorgestellt. Geplant war außerdem eine eigene internationale Wasserzeichentagung im Mai 2020 an der BSB, die wegen der Corona-Pandemie leider kurzfristig abgesagt werden musste. Nach Möglichkeit wird diese Tagung, die „Wasserzeichen und Musikwissenschaft“ zum Thema hat, im kommenden Jahr nachgeholt. Hier sollen vor allem Einblicke in die Arbeit verschiedener Erschließungsprojekte gegeben werden, aber auch ein Austausch über neue Entwicklungen im Bereich der Digitalisierungstechnik stattfinden und nicht zuletzt die Wasserzeichen als Gegenstand musikwissenschaftlicher Forschung diskutiert werden.

Trotz der eingeschränkten Möglichkeiten im Zuge des Jahres 2020 wurde in der Bayerischen Staatsbibliothek eine Kabinettpräsentation im

Flurbereich vor dem Lesesaal Musik, Karten und Bilder umgesetzt. Die Ausstellung mit dem Titel „Der Blick durch das Papier“ kann noch bis Ende des Jahres 2020 besichtigt werden. Es ist geplant, die kleine Schau zu den Wasserzeichen der Münchner Renaissance-Kodizes im Nachgang als virtuelle Ausstellung über die Seiten der BSB zu präsentieren.

Ein neues DFG-Projekt, das Musikhandschriften und die Erschließung der Wasserzeichen umfasst, startet im November 2020 mit demselben Team. Gegenstand sind dabei die Chorbücher und frühen Musikhandschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, ein bedeutender Musikalienbestand mit Renaissance-Schwerpunkt und eine Sammlung, die mit den Münchner Handschriften vielfache Verbindungen aufweist.

Dr. Veronika Giglberger und Bernhard Lutz sind Mitarbeiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

Peter Sühring Musik als sozialer Akt und die Grenzen der Gemeinschaft. Eine Einführung in die Zeitschrift *Musik und Gesellschaft* (MGS), 1930/31 |1/

In diesem Beitrag wird Einblick in die kurzlebige Zeitschrift Musik und Gesellschaft (MGS) gewährt. Sie wurde als gemeinsames Projekt der musikalischen Jugendbewegung und der Arbeitermusikbewegung gegründet, bewegte sich zwischen den Polen von Lebensreform und Sozialrevolution und ist an diesem inneren Widerspruch in der Redaktion schon am Anfang der 1930er-Jahre wieder zerbrochen. Der Artikel gibt eine bibliographische Beschreibung der Zeitschrift, erläutert ihren historischen Standort, beschreibt ihre thematischen Schwerpunkte und Inhalte und gibt Kurzbiographien der Herausgeber und Mitarbeiter.

Wozu der Umgang mit älteren Musikzeitschriften gut ist

Neben lexikalischen Nachschlagewerken oder monografischen Darstellungen einzelner Komponisten, Werke, Gattungen und Epochen in dicken Büchern haben die Musikzeitschriften den besonderen Wert und Vorteil, dass sie einen äußerst lebendigen Einblick in das jeweils aktuelle Musikleben und direkt in die Entstehungsgeschichte bestimmter Strömungen und Moden gewähren. Das gilt auch für das Aufkommen bestimmter Theorien und Schulen, in denen sich das praktische Musikleben und die Erforschung früherer Perioden der Musikgeschichte niederschlagen oder widerspiegeln. Der Musikliebhaber/2/, -kenner und -forscher müsste also immer an ihnen interessiert sein und wird sie als unentbehrliche Ergänzung zum Studieren von Partituren und Hören von Tonwerken gerne zur Illustration der

Zeitumstände und zum Verfolgen der Meinungen und Anschauungen über Musik zu Rate ziehen. Den Musikbibliothekaren würde ein etwas genaueres Wissen über Inhalt und Tendenz einzelner Musikzeitschriften, was man wo in ihnen finden kann, und darüber, welche Autoren sich außer in ihren Kompositionen oder Büchern noch publizistisch und Artikel schreibend zu bestimmten Themen pointiert geäußert haben, für die Nutzerbetreuung recht nützlich sein. Aus meiner langjährigen Arbeit als Indexierer von Musikzeitschriften für das *Répertoire internationale de la presse musicale* (RIPM) kann ich solche überblickartigen Einblicke in einzelne Musikzeitschriften der Vergangenheit geben, die sich eine einzelne Musikbibliothekarin ohne weiteres nicht verschaffen könnte. Darum beginne ich hier mit einem solchen Überblick über die kurzlebige aber hervorstechende Zeitschrift *Musik und Gesellschaft*. Sie sticht besonders deshalb hervor, weil bis zum Zeitpunkt ihres Erschei-

nens kaum eine andere Musikzeitschrift die Frage der gesellschaftlichen Relevanz und Rolle von Musik behandelt hatte. Am wenigsten war damals, drei Jahre vor dem Anbruch der Nazi-Herrschaft im Rahmen der offiziellen Musikdiskussion, der Musikgeschichtsschreibung und der Musikwissenschaft von diesen Fragen die Rede, schon gar nicht unter gesellschaftskritischen und musikpraktischen Aspekten. Die Zeitschrift zeigt aber auch, welchen Gefahren diese Diskussion ausgesetzt war und wie Gemeinschaftsideologien sich einschleichen können. 1978 erschienen beide Jahrgänge der *Musik und Gesellschaft* als Reprint.^{/3/} Die Herausgeberin Dorothea Kolland schreibt im Vorwort: „Es ist nicht ‚Golden-Twenties‘-Nostalgie, die den Reprint dieser Zeitschrift motiviert, sondern ihre Brisanz und Relevanz für die Analyse und Weiterentwicklung des Musiklebens heute.“^{/4/}

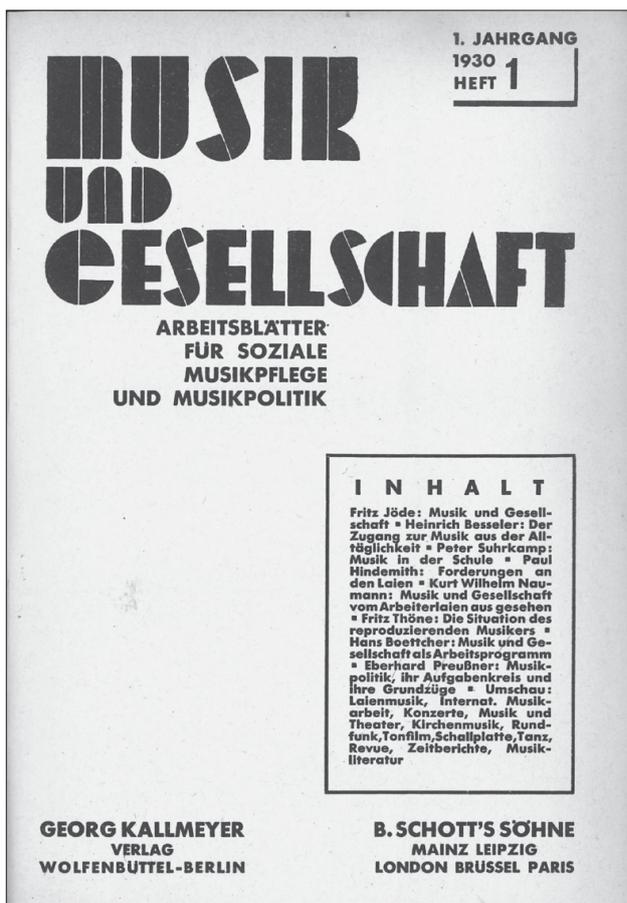


Abb. 1: MGS Heft 1 (1930), Titelblatt

Bibliographische Beschreibung

Die Zeitschrift *Musik und Gesellschaft* mit dem ständigen Untertitel „Arbeitsblätter für soziale Musikpflege und Musikpolitik“ wurde von den Verlagen Georg Kallmeyer in Wolfenbüttel/Berlin und B. Schott's Söhne in Mainz veröffentlicht. Sie erschien vom April 1930 bis Februar 1931 in unregelmäßigen Abständen mit insgesamt 8 Heften. Im Jahr 1930 erschienen 6 Hefte in den Monaten April, Mai, Juli, August, Oktober und November; im Jahr 1931 nur noch 2 weitere Hefte in den Monaten Januar und Februar.

Stets wurden die Hefte der Zeitschrift mit den Aufsätzen des Hauptteils zu einem bestimmten Thema eröffnet, gefolgt von Berichten aus dem Ausland. Im dem mit „Diskussion“ betitelten Abschnitt wurden eingegangene Zuschriften von Lesern veröffentlicht. Längere, namentlich gezeichnete Korrespondenzen folgten unter dem Titel „Zeitberichte“, kurze anonyme Hinweise und Berichte unter dem Titel „Umschau“.

Der abschließende Rezensionsteil („Musikliteratur“) brachte namentlich gezeichnete Besprechungen von Buchtiteln, die den Themenstellungen der Zeitschrift verwandt waren, sowie im Jahr 1931 noch je eine Übersicht über Neuerscheinungen mit eingefügten kurzen kritischen Bemerkungen unter dem Titel „Musikliterarische Umschau“. Der unpaginiert angehängte Teil mit Anzeigen verschiedener Verlage umfasste in der Regel 10 Seiten. Der paginierte Gesamtumfang der Hefte betrug jeweils 32 Seiten (mit Ausnahme des 1. Heftes mit 40 Seiten). Die Artikel zum Hauptthema, die Diskussionsbeiträge und die Auslandsberichte waren in durchgehend ganzseitigen Zeilen gedruckt, während die Beiträge zu den Rubriken Zeitberichte, Umschau und Musikliteratur im zweiseitigen Kolumnendruck erfolgten.

Bedeutung und historischer Standort der Zeitschrift

Die Zeitschrift erschien auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, in der das bürgerliche Musikleben in Deutschland nicht nur ökonomischen Beeinträchtigungen ausgesetzt war, sondern auch die Suche nach anderen musikpraktischen Formen als Konzert und Oper, die weniger kostspielig und weniger sozial beschränkt wären, intensiviert wurde. Die Trennung zwischen Musizierenden und Musik passiv Hörenden wurde als misslich empfunden, ebenso der Ausschluss der unteren Gesellschaftsschichten aus dem Musikleben. Das Vordringen mechanisch reproduzierter Musik durch Schallplatte, Rundfunk und Tonfilm war eines der großen Themen und wurde als Gefahr gesehen, weil sie das selbstständige Musizieren der Menschen als wertvolle Lebensäußerung weiter zurückdrängen würde. Alle mit diesen Phänomenen zusammenhängenden Fragen der staatlichen, öffentlichen und privaten Musikerziehung sowie der Kommerzialisierung des Musikbetriebs wurden in der neuen Zeitschrift erörtert. Ihr Ziel es war es, musiksoziologische Befunde und Interpretationen

zu liefern und sie in engem Zusammenhang mit praktischen Musikern zu diskutieren.

Eine in der Zeitschrift zum Zuge kommende Traditionslinie war die der Jugendbewegung, deren musikalische Initiativen seit dem Kaiserreich von jugendlichen Sing- und Musizierkreisen geprägt waren, die ganz außerhalb der bürgerlichen Kulturinstitutionen standen und als Flucht vor deren Qualitäts- und Ausbildungsansprüchen gedacht waren. Im ideologischen Mittelpunkt der Jugendbewegung stand der Gemeinschafts-Gedanke, der die selbsttätige Gemeinsamkeit beim Musizieren zum Wert an sich erhob. Organisatorischer Ausdruck dieser Bewegung war die Musikanten-Gilde. Die naturmystische, nordisch-völkische Grundlinie dieser Bewegung war bekannt und sollte wohl ursprünglich auch in dieser Zeitschrift weiter verbreitet werden. Allerdings sah man sich gezwungen, Ende der zwanziger Jahre sich auch mit anderen anti-bürgerlichen, von der Arbeiterbewegung herkommenden Strömungen neuartiger Musikpraktiken auseinanderzusetzen. Durch Gründung von vom preußischen Staat geförderten Volksmusikschulen in den Arbeiterbezirken Berlins sowie durch Hinwendung einiger wirkungsvoller Komponisten zu Fragen der Arbeit mit und für Gruppen von Laienmusikern entstand eine zweite sozialpolitisch ausgerichtete Musikbewegung, zu der die Jugendmusikbewegung eine Brücke zu schlagen gedachte. Dieser Situation ist das Entstehen sowie die relativ kurze Existenz der Zeitschrift *Musik und Gesellschaft* zu verdanken und geschuldet.

Der Brückenschlag wurde deutlich einerseits in der doppelten Herausgeberschaft von Fritz Jöde als Vertreter der Jugendbewegung und von Hans Boettcher als Leiter der Neuköllner Volksmusikschule, andererseits durch die doppelte Verlegerschaft durch den Georg Kallmeyer Verlag vonseiten der Jugendbewegung und den Schott-Verlag, der sich für moderne Komponisten und neue Formen des Musiklebens einsetzte. Dadurch, dass Jöde die Schriftleitung Boettcher überließ und sich weitgehend aus der Redaktionsarbeit zurückzog, entwickelte sich die Zeitschrift zu einem offenen, demokratisch diskutierenden Organ,

ganz im Sinne des Untertitels als Arbeitsblätter. In ihr kamen Initiativen unterschiedlicher künstlerischer, wissenschaftlicher und politischer Herkunft zusammen, deren gemeinsames Streben es war, ein musikalisches Leben zu ermöglichen, an dem alle Menschen sich beteiligen könnten, also eine ihrem Wesen nach demokratische Musikkultur. In ihren Heften wurden allerdings besonders die Experimente aus dem Bereich der Arbeitermusikbewegung zur Diskussion gestellt. Auch die sich allgemein menschlich gebenden Impulse aus der Lebens- und Existenzphilosophie jener Zeit, mit ihren Schlagworten vom gemeinschaftlichen und existenziellen Musizieren, sahen sich konfrontiert mit Hinweisen auf ungelöste Probleme der sozialen Existenz von Musikern, in den Arbeitsprozess eingeschlossenen Menschen. Dass aus dieser Konfrontation auf Dauer kein wirklicher Brückenschlag und keine ideologiefreie, diskutierfreudige Arbeitsatmosphäre der verschiedenen Strömungen untereinander hervorgehen konnten, zeigt das relativ frühe Ende dieser Zusammenarbeit, die durch eine Erklärung eines der Verleger, Georg Kallmeyers, im Februar 1931 aufgekündigt wurde.

Die musiksoziologisch orientierten Debatten wurden später vorübergehend in die Zeitschrift *Melos* integriert, während sich die Jugendmusikbewegung wieder eigene Organe schuf und schließlich nach 1933 von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet wurde. Die mit der Arbeiterbewegung verknüpfte Musiksoziologie wurde verboten und ihre Vertreter vertrieben. In fast allen Beiträgen ist Sympathie für den pauschalen Gemeinschaftsgedanken und für Vorstellungen vom Staat als einem alles steuernden Organismus spürbar als maßgebende Grundlage für alle Fragen von Musik und Gesellschaft. Nur selten erheben sich warnende Stimmen vor diesbezüglichen Illusionen oder vorschnellen Verallgemeinerungen in diese Richtung. Das betrifft Äußerungen, die in die Richtung von kultureller Reaktion gehen, aber auch solche, die sich links verorten lassen. Typisch für die Anfälligkeit gegenüber diktatorischen Modellen ist der Italienbericht von Hans Hartmann in Heft 3.

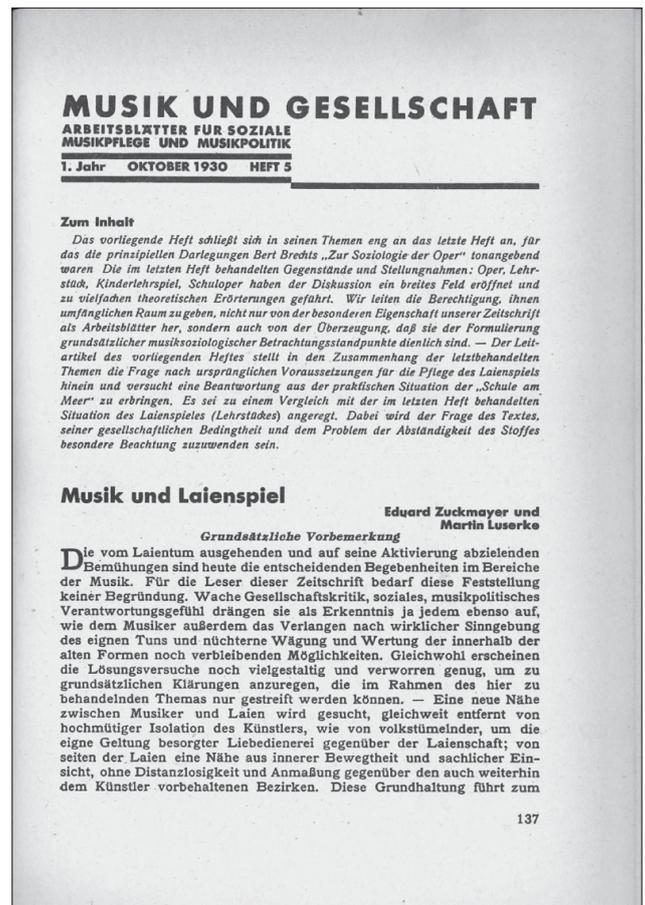


Abb. 2: MGS Heft 5 (1930). Eduard Zuckmayer und Martin Luserke erläutern ihre Unterrichtsprinzipien in der „Schule am Meer“, ein Reformschulprojekt, das im Roman „Die Schule am Meer“ von Sandra Lüpkes (Rowohlt, 2020) gut beschrieben wird.

Inhalte

Jedes der acht Hefte war unter ein Thema gestellt, dem mit jeweils mehreren Beiträgen der erste Hauptteil des Heftes gewidmet war. 1. Heft: Zur Fragestellung von Musik und Gesellschaft, 2. Heft: Musik und Arbeit, 3. Heft: Musik in der Großstadt, der Kleinstadt, auf dem Lande und im Dorfe, 4. Heft: Das musikalische Theater, 5. Heft: Das musikalische Laienspiel, 6. Heft: Die Klavierübung (mit einem Anhang, dem Abdruck des *Andante* aus *Cinq Pièces faciles pour piano à quatre mains* von Strawinsky), 7. Heft: Konzert und Oper, 8. Heft: Das Volkslied.

Die den zweiten Hauptteil eröffnende Rubrik „Diskussion“ war hauptsächlich den Fragen der Wirkung von Musik im industrialisierten Arbeitsprozess und der Bedeutung des Lehrstücks und

den Erfahrungen mit dieser neuen Form des Musiktheaters für Laien gewidmet, ausgelöst von dem Bericht über die Aufführung des Lehrstücks *Der Jasager* von Bert Brecht und Kurt Weill an der Berlin-Neuköllner Karl-Marx-Schule. Die Rubrik „Die musikgesellschaftliche Lage in ausländischen Staaten“ (in den Heften 3 bis 7) umfasste über die Hefte verteilt Berichte aus Italien, Amerika, Russland, England, Dänemark und Frankreich. Der Abschnitt „Umschau“ war in den verschiedenen Heften in gleichbleibende und wechselnde, so unterschiedliche Rubriken unterteilt wie: Laienmusik, Internationale Muskarbeit, Musikalische Berufsfragen, Berufserziehung, Konzert, Musik und Theater, Universität und Hochschule, Ernennungen, Kirchenmusik, Musikindustrie, Rundfunk, Tonfilm, Schallplatte, Revue, Tanz. Innerhalb dieser Rubriken gab es folgende Unterrubriken: Organisatorisches, Statistisches, Sozialpolitisches. Der Abschnitt „Zeitberichte“ war hauptsächlich

Korrespondenzen über Arbeitstagungen auf dem Gebiet der Laien-, Volks- und Jugendmusik gewidmet. Der Rezensionsteil war abwechselnd in folgende Unterrubriken geteilt: Musikwissenschaft, Männerchor, Musiksoziologie, Musikalische Ethnographie, Instrumente der Haus- und Jugendmusik, Monographie, Kirchenmusik, Musikgeschichte, Musiklehre, Chormusik, Volkstanz, aber auch Tonfilm und Schallplatte.

Als Informationsquellen dienten ausschließlich die eigenen Erfahrungen in den Musizierkreisen der Jugend- und Arbeiterbewegung sowie Kontakte zu anderen Künstlern und Theoretikern, die sich mit Fragen der Laienmusik konstruktiv beschäftigten. Abseitig vom Hauptthema der gesellschaftlichen Rolle von Musik gab es auch Reportagen aus dem kulturellen Leben, wie zum Beispiel die Glosse über den Siegfried Kracauer befremdenden und belustigenden Auftritt des Schriftstellers Heinrich Mann zu einer Lesung in einem Kaufhaus (Heft 6).

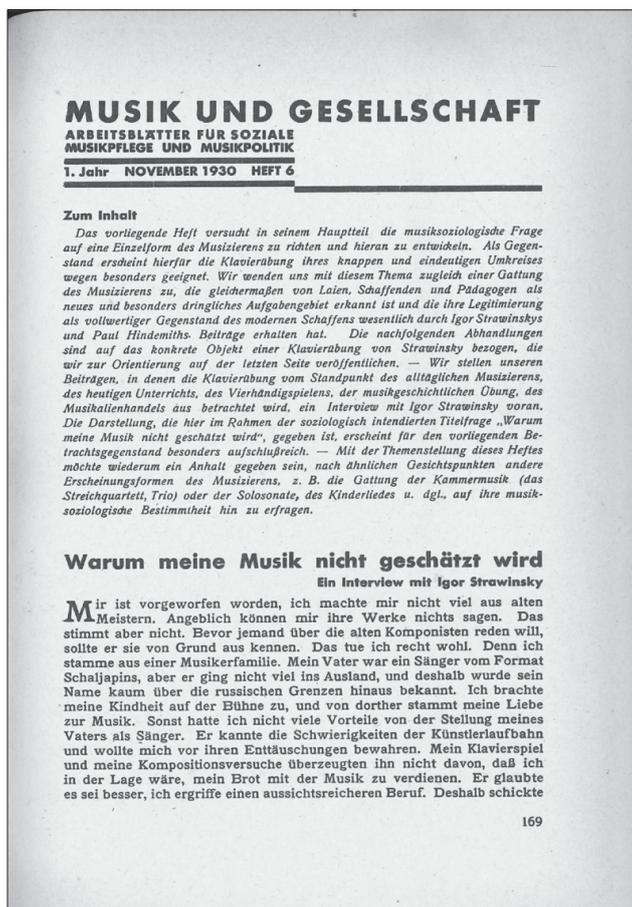


Abb. 3: MGS Heft 6 (1930). Igor Strawinsky rechtfertigt seine Kompositionsweise.

Herausgeber

Fritz Jöde (1887–1970)

Musiklehrer und Musikpädagoge, Leiter von Jugendmusikgruppen, lehrte und praktizierte in Hamburg, Berlin, München, Salzburg, nach 1945 in Bad Reichenhall und wieder in Hamburg. Führender Vertreter der deutschen Jugendmusikbewegung. Theoretischer und praktischer Vertreter des gemeinschaftlichen Musizier- und öffentlichen Sing-Gedankens. Anpassung an den Nationalsozialismus. In MGS veröffentlichte er nur den einleitenden Grundsatzartikel, in dem Musik als Gemeinschaft stiftendes Grundelement für den Aufbau von Volk und Staat bezeichnet wird.

Hans Boettcher (1903–1945)

Er war Musikwissenschaftler und -pädagoge, Leiter der 1927 von Kurt Löwenstein und Leo Kestenberg gegründeten Volksmusikschule Berlin-Neukölln und des dortigen Arbeitskreises Musiksoziologie. Zusammenarbeit mit Musiklehrern und Schülern der Neuköllner Karl-Marx-Schule. Schriftleiter der Zeitschrift; nach ihrer von Seiten

reaktionärer Kräfte der Jugendmusikbewegung erzwungenen Einstellung wurde er Leiter der Rubrik Musiksoziologie in der Zeitschrift *Melos*. 1933 seiner Ämter enthoben, Freund von Paul Hindemith, in den letzten Kriegstagen willkürlich erschossen. Er stellte nicht die Musik, sondern den musizierenden Menschen resp. den am Musizieren gehinderten Menschen in den Mittelpunkt. Er schrieb für die Zeitschrift den zweiten Grundsatzartikel „Musik und Gesellschaft als Arbeitsprogramm“, in dem er Fragestellungen und Untersuchungsmethoden entwickelte (Heft 1, S. 14–21). Außerdem: Bericht über „Neue Musik Berlin 1930“ (Heft 5, S. 162–165) und „Theoretische Fragen – tatsächliches Ergehen“ (Heft 6, S. 189–190).

Wichtige Mitarbeiter

- *Julius Bab* (1880–1955) war ein Dramatiker und Theaterkritiker, Vertreter der Volksbühnenbewegung, Leiter des Theaterressorts des Jüdischen Kulturbundes bis 1938, danach Emigration in die USA, stellte der MGS einen Auszug über „Die soziale Funktion des Publikums im Theatervorgang“ aus seinem Buch *Das Theater im Lichte der Soziologie* (1931) zur Verfügung (Heft 6, S. 209–212).
- *Paul Bekker* (1882–1937) arbeitete als Dirigent, Intendant und Musikhistoriker, emigrierte 1933 über Paris in die USA, stellte der MGS einen Auszug über die „Krise des Operntheaters“ aus seinem Buch *Das Operntheater* (1931) zur Verfügung (Heft 6, S. 206–209).
- *Heinrich Bessler* (1900–1969), Musikwissenschaftler, speziell Mittelalter-Forscher, stellte der MGS einen Auszug über den „Zugang zur Musik aus der Alltäglichkeit“ aus seinem Freiburger Habilitationsvortrag über *Grundfragen des musikalischen Hörens* (1925) zur Verfügung (Heft 1, S. 3–5).
- *Rudolf Bilke* (?–?), Schulmusiker und Musikkritiker, veröffentlichte in MGS eine Stellungnahme zu „Musikerziehung und Musikpolitik. Die politische Aktivität des Musikerziehers“ (Heft 8, S. 246–248).
- *Bertolt Brecht* (1898–1956), deutscher Dichter und Dramatiker, Exil in Dänemark, Finnland und den USA, entwickelte den Typus des epischen Theaters und beteiligte sich initiativ und führend an der Entwicklung von Lehrstücken, auch für jugendliche Laiendarsteller. Für MGS veröffentlichte er den Erstdruck seiner grundlegenden Stellungnahme zur Oper: „Zur Soziologie der Oper. Anmerkungen zu *Mahagonny*“ (Heft 4, S. 105–112), die er später in die Gesamtausgabe seiner *Versuche* übernahm; über seine Lehrstücke für Berliner Schüler, *Der Jasager*, *Der Neinsager* (zusammen mit Kurt Weill) und (nach Brechts Übergang zum kommunistischen Agitationstheater) über *Die Maßnahme* (zusammen mit Hanns Eisler) wurde in fast allen Heften der MGS als Modelle diskutiert.
- *Manfred Bukofzer* (1910–1955) war Musikwissenschaftler, hatte in Heidelberg und Berlin studiert und wurde (schon in der Emigration) in der Schweiz promoviert. In seiner Berliner Zeit stand er in engem Kontakt zu Musikern, die der Kommunistischen Partei nahestanden oder angehörten. Er ging 1936 in die USA und lehrte bis zu seinem frühen Tod an der University of California in Berkeley als Forscher über Barockmusik. In MGS veröffentlichte er einen zentralen Beitrag im Rahmen der Diskussion über Arbeit und Musik und die Bedeutung des Lehrstücks („Zur Frage nach der Wirklichkeit des Musizierens. Was heißt es, die Existenz in das Musizieren hineinstellen?“, Heft 5, S. 147–151) und einen Bericht über einen Diskussionsabend über Musik in der Volkshochschule, „Zur Soziologie der Volksmusikerziehung. Colloquium in der Deutschen Hochschule für Politik“ (Heft 5, S. 256–257).
- *Heinz Edelstein* (1902–1959), Odenwaldschüler und Schulmusiker, emigrierte nach Island und baute dort Musikschulen auf; für MGS schrieb er zwei Artikel: „Soziologische und existenzielle Frage“ (Heft 6, S. 187–189) und „Zur Situation der Volksliedbewegung“ (Heft 8, S. 136–139).
- *Ernst Emsheimer* (1904–1989) war Musikwissenschaftler, Musikethnologe und Instrumen-

- tenhistoriker, hatte nach einem Studium in Frankfurt/Main und Wien bei Willibald Gurlitt in Freiburg promoviert und war Anfang der 1930er-Jahre in Berlin in der sozialdemokratischen Kinderfreunde-Bewegung aktiv. Bereits im Jahr 1932 schloss er einen Arbeitsvertrag mit dem musikethnografischen Institut in Leningrad und siedelte nach dorthin über. Vor stalinistischen Säuberungen floh er, der deutschen Staatsbürgerschaft beraubt, nach Stockholm, wo er zunächst als Angestellter im musikethnografischen Institut, später als Direktor des Musikhistorischen Museums bis 1983 wirkte. Er moderierte und kommentierte die Diskussion in MGS über den Einsatz von Musik, besonders des Arbeiterliedes im Produktionsprozess („Mechanischer Arbeitsvollzug – Arbeitslied Freizeit“ (Heft 4, S. 120–121) und „Stand der Diskussion – Ansätze zu neuer Fragestellung?“, Heft 5, S. 145–147). Ein ziemlich grundsätzlicher Artikel in MGS zeigt seine Nähe zu der Konzeption von Hans Boettcher: „Die soziale Bedeutung der Musik im proletarischen Werktag“ (Heft 1, S. 46–50). Außerdem berichtete er über seine Faszination vom Jazz in den kulturellen Nischen der Großstadt Paris (Beschreibung eines *Bal nègre*, Heft 7, S. 219–220), während seine Besprechung einer Neuauflage der Orgelwerke von Michael Praetorius vom Standpunkt des in Freiburg erworbenen Historismus aus erfolgte (ebd., S. 229–232).
- *Hans Engel* (1894–1970), Musikwissenschaftler und Dirigent, lehrte in Greifswald, Königsberg und Marburg, vorübergehende Anpassung an den Nationalsozialismus, beschäftigte sich vor und nach 1933 mit musiksoziologischen Fragen, schrieb für MGS „Rhythmus der Zeit“ (Heft 2, S. 54–56) und einen Bericht über die Volksmusik- und Singschultagung in Bochum-Essen 1930 (Heft 4, S. 133–134).
 - *Hermann Erpf* (1891–1969), Musikpädagoge und Komponist, Vertreter der Jugendmusikbewegung, lehrte ab 1935 an der Folkwang Hochschule in Essen und an der Musikhochschule in Stuttgart, deren Direktor er 1943–1945 und 1952–1956 war. In MGS veröffentlichte er einen Bericht von der Volksmusik- und Singschultagung in Bochum-Essen, April 1930 (Heft 2, S. 66–71, und Heft 3, S. 99–100).
 - *Otto Johannes Gombosi* (1902–1955), ungarischer Musikwissenschaftler, Studien- und Arbeitsaufenthalte in Berlin, zuletzt 1929–1933, dann Wanderschaft und Lehraufenthalte in verschiedenen Städten der Schweiz und in den USA (Basel und Bern, Chicago und Harvard). Für MGS schrieb er die Abhandlung „Wie entsteht das Volkslied? Ein praktisches Beispiel aus der Beobachtung“ (Heft 8, S. 233–236) und eine Rezension des Bartók-Buches von Edwin van der Nüll (Heft 7, S. 228–229).
 - *Hans Hartmann* (?–?) verfasste für MGS im Rahmen der Serie „Die musikgesellschaftliche Lage in ausländischen Staaten“ einen Bericht über „Musik im heutigen Italien“, mit unverkennbarer Sympathie für eine Reihe von staatspolitischen Maßnahmen auf dem Gebiet der Musikpolitik durch den faschistischen Staat.
 - *Hermann Heiß* (1898–1966) studierte in Wien, Frankfurt und Berlin bei Hauer, Sekles und Schönberg, war Komponist und Musiklehrer, 1928–1933 an der Reformschule Hermann Lietz auf Spiekeroog, nach 1945 Lehrer für Zwölftontechnik und elektronische Musik, schrieb für MGS: „Das Lehrstück im Urteil des schaffenden Musikers“ (Heft 5, S. 152–153) und „Lehrstück-Praxis im Landerziehungsheim“ (Heft 8, S. 250–251).
 - *Paul Hindemith* (1895–1963), Komponist, beteiligte sich Anfang der 1930er-Jahre an Experimenten mit Laienmusikern, schrieb für MGS den Artikel „Forderungen an den Laien“ (Heft 1, S. 8–10). In fast allen Heften der MGS wird auf das *Badener Lehrstück vom Einverständnis* von Brecht und Hindemith als Modell Bezug genommen sowie auf diverse sogenannte Spielmusiken und Männerchöre von Hindemith.

- *Herbert Just* (?–?), Komponist und Musiklehrer, schrieb für MGS zwei Tagungsberichte: „Die Barockinstrumente in der Gegenwart“ (Heft 1, S. 34–35) und „Zur Situation der musikalischen Berufsorganisation. Festliche Tagung des Reichsverbands deutscher Tonkünstler und Musiklehrer“ (Heft 7, S. 226).
- *Erich Katz* (1900–1973), Komponist und Musikpädagoge, lernte in Berlin und Freiburg, Aufbau der Freiburger Volksmusikhochschule und der Kurse für Musiktheorie, emigrierte über England in die USA, Musikprofessor in New York und Santa Barbara, Vertreter der Singe- und Blockflötenbewegung, schrieb in MGS drei Rezensionen über diesbezügliche Themen.
- *Gerhard Kowalewsky* (?–?), von Beruf Betriebsschlosser in einem Großbetrieb, steuerte für MGS Berichte über die industrielle Arbeitswelt und die Möglichkeit von Musikeinsatz in den Betrieben bei („Musik im modernen Großwerkbetrieb“, Heft 2, S. 57–59; „Mechanischer Arbeitsvollzug – Arbeitslied – Freizeit“, Heft 4, S. 121–123), rezensierte die Filmmusik zu Eisensteins Film *Die Generallinie* (Heft 8, S. 260–262).
- *Ernst Křenek* (1900–1991), Komponist, lebte in Wien und Berlin, seit 1938 in den USA. Kompositionen für viele Gattungen und in verschiedenen Stilen des 20. Jahrhunderts. Er schrieb für MGS eine Rezension (Heft 6, S. 199); auf seine Produktionen, v. a. auf dem Gebiet der Oper, wird in MGS mehrmals Bezug genommen.
- *Martin Luserke* (1880–1968), Reformpädagoge, Sänger und Theaterschriftsteller, Lehrer an den Schulgemeinden in Wickersdorf und auf Juist, verfasste für MGS „Musik und Laienspiel“ (zusammen mit Eduard Zuckmayer, Heft 5, S. 137–143).
- *Eberhard Preußner* (1899–1964), Musikpädagoge, wirkte in Berlin und Salzburg, zunächst als Mitarbeiter von Leo Kestenberg im sozialdemokratisch geführten preußischen Kultusministerium, dann als Mitglied der Reichsmusikkammer und von 1928 bis 1944 als Redakteur der ab 1933 nationalsozialistisch geführten Zeitschriften *Die Musik* und *Die Musikpflege*, sowie seit 1939 an der Musikuniversität Mozarteum in Salzburg, ab 1959 als ihr Präsident, seit 1960 in der Leitung der Salzburger Festspiele. Für MGS schrieb er „Musikpolitik. Ihr Aufgabenkreis und ihre Grundzüge“ (Heft 1, S. 21–22), eine Rezension der Leipziger Uraufführung der Oper *Mahagonny* von Brecht und Weill (Heft 1, S. 33–34), „Kultur-Reaktion“ (Heft 3, S. 96–98), „Musikpolitischer Rückblick auf 1930“ (Heft 7, S. 225–226).
- *Curt Sachs* (1881–1959), Musikhistoriker und Instrumentenkundler, wirkte in Berlin (als Direktor des Musikinstrumentenmuseums), Paris und New York, für MGS schrieb er eine Rezension (Heft 4, S. 135).
- *Charlotte Schlesinger* (1909–1976), Schülerin von Schreker und Hindemith, Komponistin und Musikpädagogin, wirkte in Berlin, Kiew und in den USA, in MGS veröffentlichte sie einen Bericht über „Musikalische Lehrspiele der Kinder. Kinder von heute vor neuer Musik“ (Heft 4, S. 117–118).
- *Rudolf Sonner* (?–?), Musikpädagoge und Musikschriftsteller, Überläufer zum Nationalsozialismus, Propagandist Wagners im Sinne des Nationalsozialismus, seit 1933 Mitarbeiter der NS-Zeitschrift *Die Musik*, veröffentlichte in MGS „Der Typus des großstädtischen Musikverbraucher“ (Heft 3, S. 73–76) und zwei Rezensionen (Heft 8).
- *Igor Strawinsky* (1882–1971), Komponist, schrieb für MGS „Warum meine Musik nicht geschätzt wird“ (Heft 6, S. 169–172; s. Abb. 3); auf seine Werke wird in den Heften der MGS ständig Bezug genommen, exemplarisch behandelt werden seine *Cinq Pièces faciles pour piano à quatre mains*.
- *Peter Suhrkamp* (1891–1959) arbeitete als Lehrer im Bereich der Reformpädagogik, als Journalist und Verleger, von ihm stammt ein

Grundsatzartikel über „Musik in der Schule“ (Heft 1, S. 5–8) und ein Bericht über den „Dreigroschenprozess“ gegen die Produktionsfirma des Tonfilms von Brecht und Weil nach ihrer Oper (Heft 6, S. 198–199).

- Gertrude Trede (1901–?), Musikerin, 1938 Flucht nach England, schrieb für MGS „Das vierhändige Klavierspiel in der heutigen Situation“ (Heft 6, S. 176–181).
- Hilmar Trede (1902–?), Musikwissenschaftler, Freund von Hans Boettcher, schrieb zusammen mit Boettcher einen Grundsatzartikel über das Lehrstück (Heft 4, S. 112–116) und Rezensionen (Heft 1, S. 35–40).
- Wilhelm Twittenhoff (1904–1969), Privatmusiklehrer und Ausbilder für Lehrer an Volks- und Jugendmusikschulen, Mitarbeiter von Carl Orff und Übernahme führender Tätigkeiten für die nationalsozialistische Jugendmusikpolitik, nach 1945 Beiträge zum Aufbau von Volks- und Jugendmusikschulen und deren

Verbänden in der BRD. In MGS veröffentlichte er „Musik auf dem Lande“ (Heft 3, S. 79–81), „Lehre – Genuss – Illusion – Tugend – Erkenntnis“ (Heft 5, S. 151–152).

- Walter Wiora (1906–1997), Musikhistoriker und Volksliedforscher, Mitarbeiter des Freiburger Volksliedarchivs in den 1920er- und 30er-Jahren sowie von 1946 bis 1958, Professuren in Posen, Kiel und Saarbrücken, Mitarbeiter der NS-Zeitschriften *Die Musik* und *Das Reich*. Für MGS schrieb er Rezensionen musiksoziologischer Titel (über M. Weber, Matzke und Michels, Hefte 3, S. 102–104, und 8, S. 257–258).

Dr. Peter Sühring lebt in Bornheim und Berlin, arbeitete als Buchhändler und Musikwissenschaftler, erstellte den Katalog der Bibliothek von Philipp Spitta, erschloss den Nachlass von Gustav Jacobsthal, indexiert seit seinem Eintritt ins Rentenalter ältere deutsche Musikzeitschriften für RIPM.

1 Hierbei handelt es sich um die ausführliche deutsche Fassung einer gekürzten englischsprachigen *Introduction* in die MGS, wie sie auf der Webseite des Répertoire internationale de la presse musicale (RIPM) anlässlich der Veröffentlichung des Index' und des Full texts der Zeitschrift im Jahr 2020 erschienen ist: <https://www.ripm.org/?page=JournalInfo&ABB=MGS> (5.8.2020).

2 Die männliche Form schließt im Text immer die weibliche und diverse mit ein.

3 Musik und Gesellschaft. Reprint [d. Ausg.] Wolfenbüttel, Berlin, Kallmeyer-Verl. [u.] Verl. Schott, Mainz, Leipzig, London, Brüssel, Paris 1930–1931. Nachdr. des Verl. Das Europäische Buch, Westberlin, 1978. XXX, 264 S.

4 Vorwort, S. VIII.